

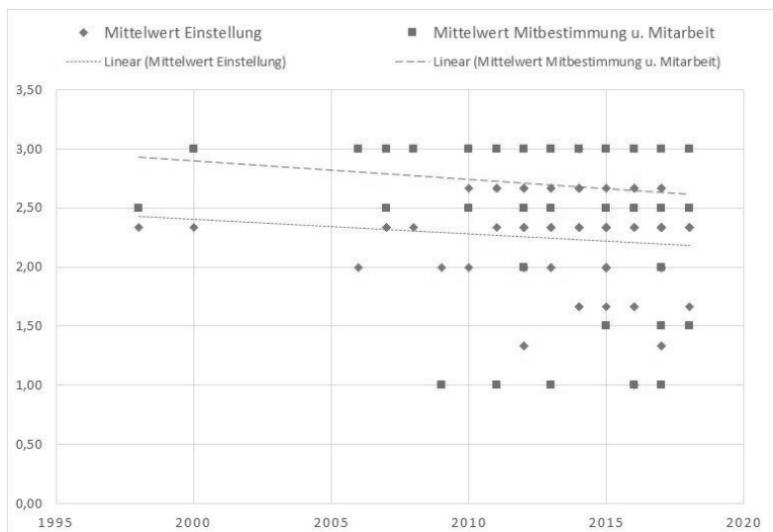
5. Abnehmende Wertorientierung und Einbettung zugunsten der Verbreitung

In Kapitel 2 wurde bereits herausgearbeitet, dass sich die Wertorientierung von spirituellen zu politischen bis hin zu alltagspragmatischen Werten verlagert. Damit konnte die These Max Webers (siehe Kapitel 1.4.1) bestätigt werden, der zufolge der Impuls für das Wirtschaftsmodell von außen durch ein religiöses Wertesystem angestoßen wird, es im Verlauf aber auch ohne religiöse Aufladung auskommt. Aber erst nach den anschließenden Kapiteln kann auch beurteilt werden, was das für die Diffusionschancen des Modells bedeutet. In den Kapiteln 2 und 4 wurden die Organisationselemente und der Zusammenhang mit der wertrationalen Ausrichtung beschrieben und die unterschiedlichen Umsetzungen in einer Dreier-Typologie dargestellt – Typ 1: selbstorganisierte Solidarische Landwirtschaft, Typ 2: partizipative Solidarische Landwirtschaft, Typ 3: serviceorientierte Solidarische Landwirtschaft. Demnach sind die serviceorientierten Solidarischen Landwirtschaften mit einer geringeren Wertorientierung ausgestattet und wesentlich weniger fordernd für die Konsumenten hinsichtlich Zeitressourcen, Kompetenzen und Verbindlichkeit, weil ihnen große Teile der Mitarbeit und Organisationsverantwortung von einem zentralen Team abgenommen werden – im Gegensatz zu den selbstorganisierten Solidarischen Landwirtschaften, die eine hohe Wertorientierung mitbringen; die partizipativen Solidarischen Landwirtschaften liegen vom Aufwand her dazwischen.

Stellt man nun die chronologische Entwicklung der Einstellungen der Mitglieder (gemessen an ihrer Haltung bezüglich Einnahmen, Ausschüttung, Lohn und Nacherhebung) den zentralen Strukturelementen (Mitbestimmung und Mitarbeit) gegenüber (siehe Abb. 1), so lässt sich feststellen, dass im Verlauf der Jahre sowohl der Mittelwert der wertrationalen Ausrichtung der Einstellungen als auch der Grad der Mitbestimmung und Mitarbeit abnehmen. Mit anderen Worten: Die serviceorientierte Solidarische Landwirtschaft tritt erst später auf, während die ersten Betriebe alle zum Typ der selbstorganisierten Solidarischen Landwirtschaften zu zählen sind. Insgesamt nimmt die Anzahl der Solidarischen Landwirtschaften rapide zu – zwischen 2008 und 2019 sind rund 250 Betriebe gegründet worden. Da bei der serviceorientierten Solidarischen Landwirtschaft die Anforderungen niedriger gehalten werden, kann man annehmen, dass es für sie leichter als für die anderen Typen ist, Mitglieder zu finden. Die Reduktion der Anforderungen, so kann man schlussfolgern, kommt der Verbreitung des Modells zugute. Strukturell betrachtet wächst mit dem Hinzukommen der einfacher struktu-

rierten (respektive zentraler organisierten) Betriebe deren Gesamtanzahl, wobei sich die anteilige Verteilung auf die Typen aktuell wie folgt darstellt: 40,7 % selbstorganisierte Solidarische Landwirtschaften – 37,0 % partizipative Solidarische Landwirtschaften – 21,4 % serviceorientierte Solidarische Landwirtschaften, weswegen die wertrationaler ausgerichteten Betriebe immer noch in der Überzahl sind.

Abbildung 1: Chronologische Entwicklung von Einstellung und Organisationselementen.



Quelle: Eigene Erhebung, Erstellung Excel.

Das Wirtschaftsmodell löst sich im Laufe der Zeit also nicht nur von seinen spirituellen Wurzeln, es verändert sich auch in seiner Organisationsstruktur. Indem die Regeln an die Kapazitäten der Konsumenten angepasst werden und die soziale Einbettung wieder etwas zurückgenommen wird, wird ihnen der Zugang zur Gruppe bzw. die Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft erleichtert.

Wenn nun die Entwicklung in Richtung der Abnahme von Wertrationalität weist, könnte es sich dann – analog zur Kapitalismusthese gesprochen – so verhalten, dass das Modell der Solidarischen Landwirtschaft auf Dauer auch ohne Religion oder Ethik auskommen könnte? Die Antwort ist im Vergleich der unterschiedlichen Koordinationsmechanismen zu finden. Der

Kapitalismus bildet eine mechanische Grundlage heraus; er ruht auf einem Preismechanismus, der keine religiöse Stütze mehr braucht. In der Verselbstständigung des Preismechanismus besteht seine Besonderheit. Im Vergleich dazu wurde für die Solidarische Landwirtschaft ein sozialer Mechanismus festgestellt, der von der Entrationalisierung, also einer gegenläufigen Entwicklung herrührt (siehe Kapitel 2.1). Charakteristisch für diesen sozialen Mechanismus ist, dass er sich auf eine wertrationale Basis stützt. Das Modell benötigt daher ein Mindestmaß an moralischer Motivation, um für Zusammenhalt und Kooperation sorgen zu können. Die Bereitschaft, sich am Finanzierungsmodell zu beteiligen sowie sich aktiv und unbezahlt einzubringen (Abholung, Mitarbeit, Mitbestimmung), ist nachweislich an eine wertrationale Motivation gebunden. In dieser Weise sind Wertrationalität und soziale Einbettung aneinander gebunden. Daher wäre eine Umsetzung bei vollständiger Loslösung von wertrationalen Motiven nicht ohne Weiteres vorstellbar. Vermutlich würde das Modell rasch kollabieren, weil kein innerer Zusammenhalt mehr herstellbar wäre.

Das Modell der Solidarischen Landwirtschaft ist in seinem Kern auf den sozialen Mechanismus angewiesen, während der Kapitalismus auf den mechanischen Mechanismus angewiesen ist. Wenngleich beide auch etwas von der komplementären Ausrichtung brauchen¹², betonen sie verschiedene Entscheidungskriterien, die sie sich bewahren müssen, sonst würden sie sich in ein anderes Prinzip auflösen. Wenn der siegreiche Kapitalismus auf der Durchsetzung des mechanischen Mechanismus beruht, dann müsste es der Solidarischen Landwirtschaft als gegenläufiges Modell gelingen, ihren sozialen Mechanismus beizubehalten und durchzusetzen. Das Auseinanderstreben der Entwicklung – die Abnahme der Wertrationalität zugunsten zunehmender Verbreitung – müsste so ausgehen, dass die Wertrationalität nicht verloren geht.

Im wissenschaftlichen Diskurs werden die Durchsetzungschancen der Innovation diskutiert. Dabei wird die Gefahr der Vereinnahmung der Solidarischen Landwirtschaft durch den Kapitalismus angesprochen (Blättel-Mink, Rau, Schmitz 2015). Sie wird insbesondere dort attestiert, wo sich hinter dem Namen „Solidarische Landwirtschaft“ ein konventionelles Modell verbirgt. Als erste weisen zwei kanadische Autoren darauf hin, dass dort CSAs zu finden sind, die den Namen zu Unrecht tragen, weil sie ihn lediglich als Marketinginstrument nutzen. Das Kriterium für eine echte CSA wä-

12 Beispielsweise ist bekannt, dass der Kapitalismus auf Wertrationalität zurückgreift, wenn er Innovationen entwickelt, und Solidarische Landwirtschaften können bei ihrer Wirtschaftlichkeitsrechnung nicht auf zweckrationale Überlegungen verzichten. Zum Zusammenhang von Wert- und Zweckrationalität siehe auch Kapitel 1.4.1.

re für sie die gemeinschaftliche Organisation (collaborative mode) (vgl. Feagan, Henderson 2009). Auch im deutschsprachigen Raum stellt eine der ersten ausführlichen Studien fest, dass es Solidarische Landwirtschaften gibt, die man sich so ähnlich wie eine herkömmliche Biokiste vorstellen könne (Blättel-Mink, Rau, Schmitz 2015). Ausschlaggebend für diese Beurteilung ist, ob der Warencharakter beibehalten wird, ob weiterhin ein bestimmter Preis für eine Kiste verrechnet wird, oder ob es zu einer Dekommodifizierung kommt, also zu einer Entkoppelung des Preises von der Menge (vgl. ebd.; Boddenberg, Gunkel, Schmitz, et al. 2016: 258ff.). Selbstredend ist klar, dass von Betrieben, die außer dem Namen kein neues Konzept vertreten, keine Innovationskraft ausgehen kann. Vielmehr stellt sich die Frage, wie es sich bei jenen verhält, die als gemeinschaftlich organisierte Solidarische Landwirtschaften ohne Preismechanismus gelten können. Auch hier fällt die Beurteilung aus innovationssoziologischer Perspektive skeptisch aus, weil sie eher eine marginale Gruppe von Akteuren ansprechen (Blättel-Mink, Rau, Schmitz 2015).

Dem möchte ich erstens entgegenhalten, dass ich in der Empirie keinen Beleg dafür gefunden habe, dass ein Bio-Kisten-Modell als Solidarische Landwirtschaft vermehrt ausgegeben wird (0 % bieten Abo-Kisten an; nur 1,1 % bieten Zustellung an) und die Dekommodifizierung lässt sich bei den erhobenen Berrieben zu 99 % nachweisen (65,3 % Bieterunden, 33,7 % fixe bzw. gestaffelte Beiträge für ein Jahr und nicht pro Kiste, 1 % keine Angabe)¹³. Zweitens möchte ich der Frage nach der Verbreitungschance anders nachgehen und nicht nur nach der Zahl der angesprochenen Akteure oder rein nach den sozialen Praktiken und der beobachtbaren Diffusion fragen, wie in der sozialen Innovationsforschung üblich (Howaldt, Jacobsen 2010; zum Vergleich der theoretischen Zugänge siehe auch Kapitel 6.2.2). Ich möchte fragen, inwieweit uns die Analyse der Wertrationalität, die intendierte Handlung in Zusammenhang mit der sozial eingebetteten Interaktion Auskunft über Verbreitungschancen und Risiken gibt. Zur Veranschaulichung ziehe ich einen Vergleich mit einer anderen Gegenbewegung zum Kapitalismus heran, die mit der Genossenschaftsbewegung beispielgebend vertreten ist.

Genossenschaften und Solidarische Landwirtschaften sind sich insofern ähnlich, als auch Genossenschaften auf Mitgliederbeteiligung setzen und es zu Rollenüberschneidungen kommt. Der Unterschied besteht darin, dass sie sich nicht vom Preismechanismus löst. Genossenschaften agieren als ge-

¹³ Als die Studie erhoben wurde, auf die sich die Autoren beziehen, gab es 50 Solidarische Landwirtschaften in Deutschland (Bietau, Boddenberg, Dietze et al. 2013). Meine Auswertungen bauen auf der doppelten Grundgesamtheit (95 Betriebe) auf.

winnorientierte Wirtschaftsunternehmen, erlegen sich dabei aber Prinzipien auf, mit denen sie sozialreformerische Ziele verfolgen. Zu den vier genossenschaftlichen Prinzipien zählen: 1. die Förderung der Mitglieder, 2. das Demokratieprinzip, 3. das Solidaritätsprinzip und 4. das Identitätsprinzip (Klemisch, Vogt 2012: 22–24). Bereits im ersten Prinzip wird deutlich, dass es um die Förderung der Mitglieder geht, dass der erwirtschaftete Gewinn den Mitgliedern zugutekommen soll. Angesprochen sind alle Mitglieder, die demokratisch (mit Stimmrecht) und mit Genossenschaftsanteil (Geld-einlage) integriert sein sollen. Das Solidaritätsprinzip kommt am deutlichsten in der Solidarhaftung zum Tragen. In klassischen Genossenschaften ergibt sich auch eine duale Rollenstruktur, wenn die Mitglieder zum Beispiel zugleich Produzenten (Angestellte der Genossenschaft) und Konsumenten sind (Identitätsprinzip). Die Entstehung der modernen Genossenschaftsbewegung ist in Deutschland ab Mitte des 19. Jahrhundert anzusetzen und hat seither mehrere Höhen und Tiefen durchlaufen (vgl. Brendel 2011). In jüngster Zeit erfahren Energiegenossenschaften Aufschwung (Flieger 2011) und werden genossenschaftliche Prosumermodelle populär diskutiert (Klemisch, Boddenberg 2016; Flieger 2016). Sie werden auch als Antwort auf die Klimakrise diskutiert und verbinden soziale mit ökologischen Zielsetzungen.

Besonders in Krisenzeiten steigt das Interesse am Genossenschaftsmo dell als Ausweg aus dem Kapitalismus. So wurde in den 1980er-Jahren den Genossenschaften von Mondragón im spanischen Baskenland viel wissenschaftliches Interesse entgegengebracht. Es konnte festgestellt werden, dass die genossenschaftliche Struktur mit ihrer ausgeprägten Selbstverwaltung bis hin zu einer eigenen Genossenschaftsbank in Mondragón wesentlich dazu beigetragen hat, die Wirtschaftskrise abzufedern und im Vergleich zu anderen europäischen Betrieben mehr Arbeitsplätze zu erhalten (Gubitzer, Tödtling, Flecker 1985). Seither hat sich aber viel verändert. Mit dem Beitritt zur Europäischen Union 1986 öffnete sich der bis dahin weitgehend isolierte spanische Markt nicht nur gegenüber Europa, sondern weltweit. Mit der ökonomischen Globalisierung änderten sich die Voraussetzungen grundlegend und die Genossenschaften waren zum Reagieren gezwungen. Heute umfasst der Genossenschaftsverband von Mondragón weltweit 264 Unternehmen, davon sind 110 als Genossenschaften organisiert, viele Neugründungen liegen außerhalb des Kontinents (z.B. in China, Mexiko oder Brasilien) und sind nach dortigem Recht als Kapitalgesellschaften organisiert. Die Überlebensstrategie der Unternehmensgruppe besteht in einer Doppelstrategie aus Genossenschaften und Kapitalgesellschaften, wobei die Genossenschaften durch die Erträge der Kapitalgesellschaften zum Teil querfinanziert werden müssen – eine Entwicklung, zu der man sich angesichts des wach-

senden internationalen Wettbewerbes und Preiskampfes entscheiden musste. Nichtsdestotrotz wird viel Aufwand in die Bewusstseinsbildung und in die Verbreitung des Genossenschaftsgedanken investiert. 2007 wurde dafür eigens das LAKI, ein Institut für Genossenschaftsstudien, gegründet (Groß 2013).

Die Geschichte des weltweit größten Genossenschaftsverbands zeigt, dass ab einem bestimmten Wettbewerbsdruck das Modell nicht mehr gehalten werden kann. Die Gruppe kann nicht zuletzt aufgrund ihrer Größe überleben und Verluste innerhalb der Gruppe ausgleichen; kleinere Betriebe müssen früher aufgeben. Macht eine Genossenschaft keinen Gewinn mehr, kann sie die Verluste nicht durch einen Appell an die Solidarität der Mitglieder ausgleichen. Eine Genossenschaft muss zuerst das Wettbewerbsproblem lösen, erst dann kann sie das Kooperationsproblem lösen.

Solidarische Landwirtschaften treten unter umgekehrten Vorzeichen an. Sie lösen zuerst das Kooperationsproblem, indem sie ein Angebot zur Überbrückung der Spannungen machen (wertrationale Überzeugungen). Darauf aufbauend gründen sie die Lösung des Wettbewerbsproblems (Sicherstellung der Kostendeckung vor Produktionsbeginn). In der Umgehung des Wettbewerbsproblems auf Basis von Wertrationalität besteht die historisch einmalige Chance der Solidarischen Landwirtschaft. Indem sie sich dem Wettbewerb entzieht, hat sie *ein Loch im „stahlharten Gehäuse“ des Kapitalismus* gefunden. Eine Hilfestellung bieten ihr dabei die Bewältigungsstrategien, die abgestufte Anforderungen, aber keinen Verzicht auf Wertorientierung ermöglichen. Selbstverständlich ist damit eine Weiterverbreitung noch nicht garantiert, aber es gelingt ihr, die Prioritäten neu zu ordnen und bedarfsdeckend zu wirtschaften. Und mithilfe des theoretischen Zugangs können auch die Zusammenhänge verstanden werden, welche Spielräume die Bewältigungsstrategien bieten und wo steuernd angesetzt werden kann. Die Zusammenhänge werden im Folgenden als zentraler Koordinationsmechanismus zusammengefasst.